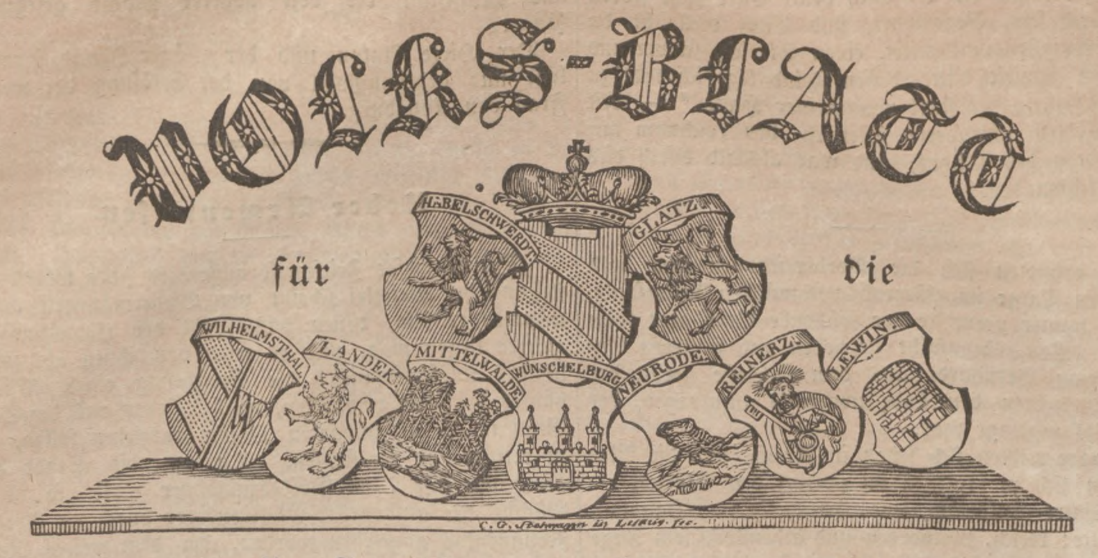
№ 20. Dritter Jahrgang. 1842.

Volks-Blatt



für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 14. Mai.) Druck von F. A. Pompejus.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Beschluß.)

15.

Mit allem Pompe und Luxus eines reichen adelichen Hauses des funfzehnten Jahrhunderts war der 12. August 1439, geschmückt durch die nachträgliche Hochzeitsfestlichkeit des jungen Ehepaares, der lieblichen Gertrud und des verständigen Benjamin von Schafgotsch, fast vorübergegangen, und Alle hatten an dem Glücke der Gefeierten sich ergötzt. Schon war die Tafel verlassen, die Herren und Ritter schaarten sich zum Spieltische, mit dem Würfel ihr Glück versuchend, sich die Zeit zu vertreiben bis zum Abende, da der Tanz beginnen sollte. Indeß suchten die älteren Damen ein lauschiges Zimmer sich aus, allwo sie über die Begebenheiten der letzten Tage und die Geheimnisse ihrer Familien ein traulich Wörtlein wechseln durften. Adelheid war mit ihren Jugendgespielinnen hinabgeeilt aus dem Schlosse an die Brust der Natur, — die im anmuthigen Kontraste mit dem damaligen Getreibe der Weltbegebenheiten in sanfter Pracht und reizender Fülle blühte und Frucht brachte; — um sich mit den Genossinnen zu ergötzen in der freien Luft. Sie waren schon längere Zeit entfernt; die Unterhaltung hatte sich langsam durch die Stunden dahingewälzt, als Gertrude, die als züchtige Hausfrau den älteren Damen Gesellschaft leistete, an das Fenster trat. Ein lauter Schrei entfuhr ihrem Munde, sie hielt sich die weichen Händchen vor ihr Gesicht, und wendete sich ab vor dem Erblickten. Neugierig liefen die Damen an's Fenster, um zu sehen, was sich zugetragen, das die edle Gräfin in solchem Maaße zu erschüttern vermochte.

Unten im Burghofe hielt der schwarzhaarige, athletische Dietrich von Durnig, in schwarze Rüstung gehüllet, doch mit aufgeschlagenem Visir, unter dem das kühne dunkle Auge blitzend hervorglühte. Auf seinem Helme wogten bluthrothe Federn, und sein schwarzsammtner Mantel war zurückgeschlagen über die Schultern. Seine linke Hand hielt den Streithengst am Zügel, und die Rechte war eingeklemmt in die Falten eines Kleides, aus dem ein blutiges Haupt heraushing. Wenn auch die Aeuglein geschlossen waren, und Blut die Züge bedeckte, so hatte doch die zarte Gertrud alsbald den scheußlichen Ruperto in dem Leichnam entdeckt, und den Schreckensruf ausgestoßen Von allen Seiten stürmten die Hochzeitgäste herbei, und als der alte Schafgotsch das Fenster öffnete, hinabzuschauen auf die gräuliche Scene; da rief der schwarze Durnig: „Ich war Euch viel schuldig, Graf! — Ich habe Euch Dank versprochen. Den ich hier halte, Euern unversöhnlichsten Feind,

wie Euch bekannt ist, der auch heute Euer Fest stören wollte durch seine Gegenwart, und Euch vielleicht, da ihr am wenigsten vorbereitet, einen Streich, schwer und empfindlich gespielt hätte, diesen Feind lege ich todt zu Euren Füßen, — er starb von meiner Hand!“ — Mit diesen Worten schleuderte Dietrich den Leichnam auf die Quadern des Platzes, und war alsbald durch das Thor verschwunden.

Schon ordneten sich die Vorbereitungen zum bald beginnenden Tanze im glänzend geschmückten Rittersaale, und noch immer vermißte der spähende Bernhardt seine Adelheid. Von Sehnsucht getrieben und finsteren Ahnungen, war Bernhardt aus dem Schlosse geeilt, der theuren Geliebten den Tanz nochmals anzutragen, der ihm bereits zugesagt war.

Die Paare reihten sich schon im Kreise, und die Musik begann sich zu ergießen im zwirbelnden Walzer, — als die Thüre aufsprang, und Bernhardt von Haugwitz hereinstürzte; bleich, verworren und athemlos, sein Auge starrte ohne Ausdruck dahin, und mit ängstlicher Stimme rief er: „Rettung, Ihr Ritter! Rettung! Adelheid ist in den Brunnen gestürzt!“ und mit Windesschnelle ergriff er eine Leuchte, eilte voran hinab in den Hof nach dem Unglücksbrunnen, und ihm folgten mit schreckgeformten Geberden die Gäste und Verwandten im bunten Durcheinander; lautes Wehklagen drang im hundertstimmigen Gemisch durch die Lüfte.

Die Nachforschungen im Brunnen blieben fruchtlos. Da blickte der edle Bernhardt empor, sein thränenfeuchtes Auge fragend hinauf wendend zum Throne der Allmacht, — doch blitzschnell sprang er über einen vor ihm liegenden Steintrog hinweg, und lag — in den Armen Adelheidens, die eben, in Begleitung einer Freundin, aus dem Schloßgarten, durch den Lärm veranlaßt, herbeieilte. Allgemeiner Jubel umtosete das Paar. Der alte Schafgotsch trat gerührt an sie heran, und umschlang, entzückt über das Verschwinden der Gefahr, die geliebten Kinder, sie segnend; das junge Ehepaar der Geschwister umarmte die Neu-Verlobten glückwünschend; im Triumphe wurden die beiden bräutlichen Geschwisterpaare hinaufgeführt zum Saale. Doch welch Erstaunen! — alle Lichter waren verlöscht; statt deren lag im Hintergrunde des Saales eine lichte Wolke, die einen göttlichen Glanz auszuströmen schien, der sich immer mehr und mehr ausbreitete. Und eine überirdische Frauen-Gestalt, gleich der lieblichen Adelheid, aber fließend wie Aether, stieg empor aus der Wolke, neigte sich hernieder zu Gertrud und Adelheid, und schmückte beider Häupter mit blühendem Myrthen, breitete wie entzückt und mit dankbarer Geberde die Arme nach den Paaren und zerfloß vor den Blicken aller Anwesenden, indem ein würziger Blumenduft den Saal durchströmte, und die Lichter sich wieder entzündeten. Alle umstaunten mit Verwunderung und Schrecken, bald aber mit Freude und Mitgefühl die von höherer Macht gesegneten Paare.

Der Hirte Anton und der Jäger Ignatz sprachen leise und geheimnißvoll von der Erlösung der weißen Frau von Kynsburg.

Ueber Armenwesen.

Die in dieser Zeitschrift angeregte Idee wegen Abstellung der Bettelei scheint von Biedermännern aufgenommen zu sein, denen das Wohl der Commune am Herzen liegen mag, und es wird von ihnen als zuverläßiges Auskunftsmittel die Errichtung eines Arbeitshauses dringend empfohlen, weil Legionen aus der Stadt Glatz in die benachbarten Dörfer ausziehen sollen, um zu betteln und zu stehlen. Da nun die Stadt aber überhaupt nur 7724 Civil-Einwohner zählt, so ist jedenfalls der aufgestellte Multiplikator durch ein Vergrößerungsglas angesehen worden, der dem weiten Reiche der Uebertreibungen seine unzeitige Geburt verdankt, weil $^2/_3$ der städtischen Einwohner dem Bettler-Verein angehören sollen. Ein sehr feines Compliment für die hiesige Armen-Pflege und die Polizei-Verwaltung, ein unbegründeter Vorwurf, der bald seine triftige Widerlegung findet. Die Leitung des Armenwesens ist eines der schwierigsten Geschäfte in dem Wirkungskreise der Communal-Verwaltung, das die angestrengteste Aufmerksamkeit erfordert, und die Geldmittel der Commune continuirlich in Anspruch nimmt. Es ist keine geringe Aufgabe, den richtigen Gesichtspunkt in christlicher, menschenfreundlicher und ökonomischer Hinsicht fest zu halten, daß nur dem wahrhaft Nothleidenden die dringend nöthige Hülfe gewährt, und nicht der Trägheit, Lüderlichkeit und dem Leichtsinn unangemessener Vorschub geleistet werde. Die Unterscheidungs-Merkmale sind nicht so leicht zu erfassen, als man wähnt, und es gehört zur richtigen Würdigung der Hülfsbedürftigkeit und zum Erkennen des wahrhaften Mangels, dem abgeholfen werden soll, ein scharfer Blick, ein anhaltender Fleiß, weil dem Hülfesuchenden alle Mittel zu Gebote stehen, eine Unterstützung zu erschleichen, wodurch der freie unbefangene Blick in die individuellen Verhältnisse des Supplikanten durch Lüge und Trug vielfältig getrübt wird. Mancher Hülfesuchende geräth nur darum in einen drückenden Nothstand, weil ihm die Einsicht oder auch die Gelegenheit fehlt, seine Fähigkeiten und Kräfte auf eine zweckmäßige Art anzuwenden und in eine belohnende Thätigkeit zu setzen. Solche Erwerbswege für jeden Nothleidenden nach seiner Individualität aufzufinden ist nicht nur sehr schwierig, sondern oft auch rein unmöglich, weil schickliche Arbeitsgelegenheiten nicht immer aufzufinden sind. Es ist leicht gesagt, der Mann, diese Frau, jener Knabe oder jenes Mädchen kann noch arbeiten, aber bei näherer Beleuchtung

findet sich denn doch, daß es sehr schwer hält, dem Uebelstande gründlich abzuhelfen.

Mancher Arme möchte gern, ohne Erniedrigung und harte Worte anzuhören, sein kärgliches Brod für sich und seine Familie erwerben, aber theils findet er nicht die seinen Kräften zusagende Arbeit, theils ist sie nicht so einträglich, um sich davon mühselig Nahrung und Kleidung beschaffen zu können, selbst wenn er vom frühen Morgen bis zum späten Abend sich müht und plagt. Zugegeben, daß es Personen giebt, welche arbeiten könnten, aber das bequemere Betteln vorziehen, so wird deren Zahl gewiß sehr unbedeutend sein, und wenn es wahr ist, daß viele Bettler aus der Stadt die Umgegend brandschatzend durchziehen, warum befolgen die Ortsbehörden nicht die gesetzlichen Vorschriften und bestrafen den aufgegriffenen frivolen Bettler? Weder an den Stadtthoren noch an den Kirchthüren findet man jetzt ganze Bettlergesellschaften, die den Fremden gleich einem Bienenschwarm anfallen. Daß es dennoch viele unterstützungsbedürftige Personen giebt, kann nicht in Abrede gestellt werden, daß aber zur Abstellung der Bettelei sehr viel gethan wird und namhafte Summen verwendet werden, davon kann sich Jeder überzeugen, wenn er einen Blick in die Armen-Rechnungen zu werfen sich die Mühe nehmen will. Die Verhältnisse sind gegen die Vorzeit grade nicht drückender geworden, aber mit der alljährlich steigenden Population muß auch die Zahl der Nothleidenden sich mehren, was nicht allein hier, sondern überall der Fall sein wird. Die Armen-Deputation weiset ohnehin nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung eine Menge Unterstützungs-Gesuche zurück, weil sie das wirkliche Bedürfniß nicht anerkennen kann, und es würde der gegenwärtige Zuschuß sich schon zu einer unerschwinglichen Höhe gesteigert haben, wenn jeder Ruf: „Herr! gieb! gieb!" rücksichtslos beachtet würde. Die Verpflegung und Bekleidung armer Kinder, viele Krankheitsfälle veranlassen unausweichbare Ausgaben, den so großen nothwendigen Zuschuß aus der Communal-Kasse, der im vorigen Jahre 742 Rthlr., in der Vorzeit nur 15 Rthlr. betrug. Außerdem hat die Hospital-Kasse 835 Rthlr. 28 Sgr. und zur augenblicklichen Abhülfe des Nothstandes 61 Rthlr. Unterstützungen an arme bürgerliche Personen außerhalb des Hospitals bezahlt.

Woher kommt es denn, möchte mancher fragen, daß aller dieser Anstrengungen ohngeachtet, die Mittel nicht zureichen, die Bettelei gänzlich abzustellen, da sich doch die Einnahme der Armenkasse durch freiwillige Beiträge, Turnus-Abgaben, Polizeistrafen, Hundesteuer, Tanzlustbarkeiten u. s. w. bedeutend vermehrt hat? so mancher Hausvater überdies noch Arme hat, die er wöchentlich oder monatlich insgeheim unterstützt, indem er die Worte des Herrn beherziget: „was ihr dem Ärmsten meiner Brüder thut, ist so viel, als hättet ihr es mir gethan." Mit seltenen Ausnahmen wird aber das Mitleid zur Unzeit aufgeweckt und angesprochen, denn die Prüfung des wahrhaften Bedürfnisses liegt nicht jedem Wohlthäter klar vor Augen, sondern oft weit außer seinen Sphären, weshalb die christliche Benevolenz sehr oft gemißbraucht wird. Ein Hauptmoment, der den Armen-Fond hart bedroht, wird gemeinhin ganz übersehen. Es ist die durch ausgeschiedene Militairpersonen überfüllte Tagearbeiter-Klasse. Früher diente der Soldat, dessen Lage eben nicht beneidenswerth war, so lange es seine Kräfte gestatteten, und trat im Alter in eine Invaliden-Compagnie. Seine Söhne, auf den Grund des genossenen Erziehungsgeldes, schon von Jugend auf für den Militairstand bestimmt, treten zeitig aus der väterlichen Pflege und in dieselbe Carriere. Die Frauen der jetzigen Soldaten haben nach den vor Vollziehung der Ehe ausgestellten Reversen, keine Ansprüche auf die älteren Benefizien, und gehören auch in jeglicher Beziehung unter die Civil-Gerichtsbarkeit ihres Garnison-Ortes.

Der Mann, der eine Zeitlang im Militair gedient, fängt an, sich als Antagriest, seinen Oberen gegenüber, zu gefallen, und nimmt oder erhält seinen Abschied, in der Hoffnung, daß er das eingebüßte Einkommen auf eine andere Art ersetzen werde. Gemeiniglich zahlt der beabschiedete Soldat sehr geringe oder gar keine Beiträge zu den Communal-Lasten, aber seine Familienglieder formiren verschiedene Ansprüche an die Benefizien des Communal-Fonds, wohin vorerst die Freischule für die Kinder gehört. Stirbt nun der Familienvater, dann fällt nicht selten die ganze Familie der Armen-Kasse zur Last. Derselbe Fall tritt auch bei der gewerbetreibenden Klasse der Civil-Einwohner ein. Der junge Handwerker sieht sich zu einer frühzeitigen Ehe genöthigt, weil er ein redliches Herz besitzt, und durch einen zu vertrauten Umgang den Gegenstand seiner Liebe nicht in der Schande sitzen lassen will. Ohne Aussicht, ohne Geld, unternimmt er ein auf unglückliche Spekulation basirtes Geschäft, geht dabei zu Grunde, und bevortheilt auch noch Andere, ohne allen böswilligen Vorsatz, ohne alle eigene Veranlassung. So bildet sich der Grabstein des häuslichen Glückes und im Hintergrunde reifen die Blüthen des Bettelstabes. Für wen soll unter solchen Prämissen ein Arbeitshaus? Diese Frage soll nächstens erlediget werden.

Ruhm.

Geachtet zu werden, von biedern weisen Menschen, erfreut das Gemüth und giebt Kraft zu guten Handlungen. Hingegen wird das Leben sehr getrübt, wenn unsere Absichten verkannt, und wir oft sogar verächtlich behandelt werden. Aber wir dürfen nur um uns blicken und den Trost und die Ermuthigung aufsuchen, so

finden wir Beides. Viel Wahrheit enthalten die Worte eines geschätzten Dichters in dieser Beziehung:

Allen immer gefallen, ist ein Glücksspiel,
Weniger gefallen, ein Werk der Tugend,
Wenn's die Besseren sind. Gefallen Niemand,
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? ich wähle gern die Mitte,
Weniger gefallen und nur den Besten.
Aber unter beiden, ob Allen oder
Keinem? — O keinem! —

In dessen Brust jedoch die Flamme der Ruhmsucht brennt, dem wird diese Gluth unendlich viel Wunden bereiten. Unzufrieden durchwandelt er die Bahn des Lebens, selbst wenn es ihm glückt, eine hohe Stufe auf der schwankenden Leiter der Berühmtheit zu erreichen; ihn umfangen nicht gute Genien, wenn die morsche Stiege bricht, er fällt in den Moor der Menschen-Verachtung und Gefühllosigkeit. Des Ruhmsüchtigen Verlangen wächst in geometrischer Progression mit dem Ruhm den er sich etwa erworben und es blieb ihm nur dann Nichts zu wünschen übrig, wenn er überzeugt werden könnte, daß sein Lob überschattete alle Heroen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und das ist doch unmöglich.

Wenn wir aber auch in uns wahrnehmen, daß es leicht sei, die Flamme der Ruhmsucht in unserm Gemüth zu entzünden, so dürfen wir uns doch nicht abhalten lassen, Gutes wirken zu wollen, wodurch unser Name bekannt werden könnte. Schon von Außen wird gewiß darauf hingewirkt werden, daß wir bescheiden bleiben, und an Hülfsmitteln fehlt es uns nicht, wodurch wir unsere Leidenschaften zügeln können, wenn wir sie nur überwachen wollen.

Eben so weise ist es auch, die Handlungen, welche gute Früchte zu bringen versprechen, nicht unbeachtet zu lassen, selbst wenn man glaubt, Ruhmsucht sei ihre Quelle. Der Nutzen bleibt derselbe, ob Menschen oder blos Ehrliebe die Werkführerin waren.

Der Berühmte frage sich nur, ob er sich selbst die Achtung zu verdanken hat, die ihm gezollt wird, es folgt ein lautes Nein aus seines Herzens Tiefe. Angeborene Talente und Eigenschaften, Lehrer und Erzieher, gute Gesellschaft, Anerkennung des guten Willens sind es, die ihm den guten Ruf verschafften.

Wem das Glück aber ungeneigt ist, der kann handeln so trefflich wie er will, er muß noch froh sein, wenn Spott und Schande ihn nicht verfolgte; dennoch bleibt ihm aber das Bewußtsein, Gutes gewollt zu haben, und das ist mehr werth als alles Lob der Welt, und hebt die Waagschale in der seine Schwächen liegen, höher.

Drum vorwärts gerudert auf der Fährte des Lebens!
Gutes zu thun, ist unsere Pflicht.
Am Ruhm Dich zu sättigen, versuchst Du vergebens,
Nur in Dir brennt des Ruhmes Licht.

Der Verfasser dieses Aufsatzes bittet um eine freundliche Belehrung, wenn seine hier ausgesprochene Meinung als unrichtig oder unvollständig anerkannt werden sollte.

Charade.

Das Erste hat schon Mancher klug gesagt,
Wenn sich das Herz in wilder Sehnsucht trennte.
's ist gut gemeint; nur wo die Liebe klagt,
Da möcht' ich's nicht, wenn ich's auch könnte.

Das Zweite ist ein kleines, kleines Wort,
Doch haben wir von seiner Stärke Proben,
Es tauchte Welten tief in Kampf und Mord;
Den Liebenden hat es zum Gott erhoben.

Das dritte Wort, wenn auf sein heißes Flehen
Des Schicksals Mund dies zur Entscheidung sagte,
Dem wäre besser, hätt' er nie gesehen,
Wie blüthenreich der Hoffnung Morgen tagte.

Das Ganze ist der Treue stilles Pfand,
Wonach sich manches Jünglings Sehnsucht bückte.
O dreimal glücklich, wenn der Liebe Hand
Zur schönen Deutung seine Blüthen pflückte.

Auflösung der Charade in Nummer 19:
„Vergißmeinnicht."

Hiezu eine Beilage.